

SCHWERPUNKT

Annäherungen an die Welt des Himmels

ÜBERIRDISCH. Wenn wir von «Auffahrt» sprechen, denken wir an «Ausfahrt», und «Himmelfahrt» hat eher mit Aviatik zu tun als mit einem christlichen Fest. Und doch: Menschen, die sich im «irdischen Himmel» aufhalten, als Flieger, Bergsteiger, erfahren dabei auch eine überirdische Dimension. Der Künstler Martin Ziegelmüller ist fasziniert von den elementaren Kräften und wird nicht müde, Himmelswelten zu erschaffen. Im Schwerpunkt dieser Nummer spiegeln Texte und Bilder die unfassbare Welt über uns. (Rechts: «Früher Morgen» von Martin Ziegelmüller) > Seite 4



PORTRÄT

Weben – Tradition und Meditation

TEPPICHE. Annelis Bächtold kennt verschiedene Arten des Meditierens. Auch das Weben erlebt sie so. Zwischen Palmsonntag und Pfingsten entstehen unter ihrer Anleitung in der Offenen Kirche St. Jakob Streifenteppiche. Ein vielgeliebtes Kleid, eine verschlissene Tischdecke erinnern in neuer Form an vergangene Lebensphasen. > Seite 8

KOMMENTAR

KÄTHI KOENIG ist Redaktorin von «reformiert.» in Zürich



«Hast du gehört?» «Wer hätte das gedacht!»

HEIMLICHKEIT. «Frau X. will sich scheiden lassen!» «Die Tochter der Ys. nimmt Drogen, ausgerechnet ...» «Herr Z. ist in die Psychiatrie eingeliefert worden – Depressionen, heisst es.» Scheidung, Sucht, psychische Erkrankungen bringen Menschen in Lebenskrisen und ins Abseits. Man redet, aber nicht mit den Betroffenen. Gerüchte, Vermutungen und Schuldzuweisungen schaden dem Ansehen und dem Selbstbewusstsein, das geht allen so.

ÖFFENTLICHKEIT. Bei Berufsleuten, die in einem öffentlichen Amt stehen, wirken sich Gemunkel und Geschwätz jedoch besonders schwerwiegend aus, bei Pfarrerinnen und Pfarrern zum Beispiel. Sie sollten doch Vorbilder sein – und nun das! Ja gewiss, sie haben eine Rolle in der Öffentlichkeit übernommen, und dessen sollen sie sich bei ihrem Tun und Reden bewusst sein. Aber sie müssen sich nicht schämen und verstecken, wenn ihnen Halt und Kraft verloren gehen. Haben sie nicht anderen den Zuspruch gegeben, dass da einer ist, der begleitet und trägt, wenn man es selber nicht mehr glauben kann? Das gilt auch für sie.

MENSCHLICHKEIT. Offene und nüchterne Information vermag Gerüchte wohl ein Stück weit einzudämmen. Vielleicht ist auch eine Art Prophylaxe möglich. Zwar nicht gegen Schwäche und Versagen, aber gegen das Geschwätz darüber. Wenn sich die Gemeindeglieder von ihrer Pfarrerin verstanden fühlen, wenn der Pfarrer ihnen bisher ohne Dünkel, Arroganz und Rechthaberei begegnet ist, dann gilt in erster Linie: Dieser Amtsträger ist ein Mensch, der nun seinerseits jene Art von Mitmenschlichkeit nötig hat, die man sich selber wünscht.

Ausgebrannt im Amt

BURN-OUT/ Zwei bis drei Zürcher Pfarrpersonen sind pro Jahr betroffen. Die meisten kehren ins Amt zurück.

Eigentlich wollte es die Kirchenpflege Wald mit dem knappen Communiqué bewenden lassen, dass einer der beiden Gemeindepfarrer für einige Zeit krankheitsbedingt ausfällt. Doch der betroffene Pfarrer sah sich veranlasst, in der «reformiert.»-Gemeindebeilage und im «Zürcher Oberländer» kundzutun, dass er «an einem Burnout und an einer damit verbundenen Erschöpfungsdepression» leide: «Die Symptome kamen erst schleichend und wurden dann plötzlich sehr heftig. Auf einmal fand ich mich auf der Seite der Hilfesuchenden. Ich, der ich sonst das Gegenteil gewohnt bin.»

TRANSPARENZ. Solche Transparenz ist aussergewöhnlich und gemäss Nicolas Mori, Leiter Kommunikation der Landeskirche, auch «heikel» – je nachdem, wie die Erklärung formuliert werde. Etwa zwei bis drei Burn-out-Fälle, so schätzt Mori, werden pro Jahr unter den rund 360 Pfarrerinnen und Pfarrern in den Zürcher Kirchgemeinden erfasst – «Fälle, deren Schweregrad natürlich sehr unterschiedlich sein kann.» Laut Mori gibt es kein einheitliches Erkrankungsmuster: «Jeder Fall ist wieder anders gelagert. Oft ist es aber ein Zusammenkommen verschiedener schwieriger Situationen, in der Kirchgemeinde, im privaten Umfeld, das zu einer erheblichen Belastung führt.»

Verlässliche Statistiken über das Ausmass des Burn-out-Phänomens im Pfarrberuf existieren kaum. Für Deutschland schätzte kürzlich der Pastoralpsychologe Andreas von Heyl im evangelischen Pressedienst die Zahl der an Stresssymptomen leidenden Geistlichen auf zwanzig Prozent, die Zahl der Burn-out-Opfer mit Zuständen totaler Erschöpfung auf fünf Prozent. Die von Nicolas Mori genannten Erfahrungswerte der Zürcher Landeskirche – knapp ein Prozent jährlicher Neuerkrankungen – bestätigen in etwa von Heyls Schätzung. Über die Gründe, die zu einem Burn-out führen können, wurde gerade im reformierten Zürcher Pfarrstand recht intensiv geforscht: Im Rahmen einer 2007 an

der Universität Konstanz erstellten Studie befragte die Diplompsychologin Iris Kuttler 140 reformierte Zürcher Pfarrerinnen und Pfarrer und holte zu 100 von ihnen zusätzlich Fremdeinschätzungen ein. Von drei anerkannten Burn-out-Dimensionen wurden in der Studie nur zwei berücksichtigt: emotionale Erschöpfung, und plötzlich fehlendes Engagement für jene Personen, denen zu helfen man berufen ist.

DISSONANZ. Erstaunlicherweise bestätigten sich in der Analyse der Antworten aber längst nicht alle Hypothesen der Autorin, was ein Burn-out begünstigen oder hemmen könnte. So fördert zwar fehlende soziale Unterstützung durch Vorgesetzte und Kollegen eine Erkrankung, ein ebenfalls vermuteter Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung durch Freunde und Familie wurde aber nicht bestätigt. Auch die Variablen hohe Arbeitszeit, räumliche Distanz zur Arbeit und unregelmässige Freizeit sind weitgehend ohne Einfluss auf das Ausmass des Burn-out-Phänomens im Pfarrberuf. Und, besonders erstaunlich, auch eine andere Hypothese wurde durch die Studie nicht bestätigt: Gegenüber ratsuchenden Menschen Gefühle zeigen zu müssen, die man gar nicht hat, diese sogenannte «emotionale Dissonanz», hat sich nicht als Burn-out-Faktor erwiesen.

Die Zürcher Landeskirche versucht mit verschiedenen Massnahmen, Problemfälle früh zu erkennen und zu verhindern, vom jährlichen Fachgespräch mit dem Dekan über Studienurlaube bis zu einem beratenden «Case-Management», wenn häufige Krankmeldungen festgestellt werden. Betroffene kehren laut Nicolas Mori in aller Regel wieder in ihren Beruf zurück. Mehr noch: «Dem Personaldienst ist aus den letzten Jahren kein Fall bekannt, wo eine betroffene Person nicht mehr an ihre bisherige Pfarrstelle zurückgekehrt wäre», sagt Nicolas Mori. Das liegt laut dem Kommunikationschef wohl auch daran, «dass es für Pfarrpersonen aufgrund ihrer sehr spezifischen Tätigkeit nicht so einfach ist, den Beruf zu wechseln». **THOMAS ILLI**



RELIGIONEN

Ein Fest der Farben und Gerüche

HINDU-RITUAL. Die Familie Jeyarajah war am tamilischen Neujahrsfest im Genuss eines besonderen Privilegs: Sie durfte die Rituale des Priesters in nächster Nähe begleiten. Aber auch die anderen Familien aus der Region und Schweizer Gäste liessen sich im Hindu-Tempel von Adliswil von Farben und Gerüchen berauschen. > Seite 2



INTERVIEW

Institutionen in Bewegung bringen

GASTPREDIGER. Otis Moss ist Pfarrer an der afroamerikanischen «Trinity Church of United Christ» in Chicago. Er findet, viele Kirchen hätten vergessen, dass sie in erster Linie eine Bewegung und nicht eine Institution sein sollten. Und er zeigt Gemeinsamkeiten zwischen der Kaffeekette Starbucks und den Kirchen auf. > Seite 3

NACHRICHTEN

Abstimmung zur Kirchensteuer kommt

ZÜRICH. Die kantonale Volksinitiative «Weniger Steuern fürs Gewerbe» (Abschaffung der Kirchensteuer für Firmen) ist am 16. März 2012 bei der Direktion der Justiz und des Innern eingereicht worden. Die erforderliche Anzahl von 6000 Unterschriften wurde übertroffen, die Initiative ist also zustande gekommen. **STS**

Mehr tun gegen Menschenhandel

ZÜRICH. Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) und die Christliche Ostmission (COM) haben der Uno einen Bericht über Menschenhandel vorgelegt. Darin verlangen sie von der Schweiz, schneller und entschiedener zu handeln. Die Schaffung einer bilateralen Arbeitsgruppe zwischen der Schweiz und Rumänien sei zwar ein bemerkenswerter Fortschritt, es bestünden jedoch nach wie vor Mängel. Auf eidgenössischer Ebene sei die Prostitution von Sechzehn- und Siebzehnjährigen noch erlaubt, was zu Ausbeutung und Missbrauch führe. Auch seien die Strafen für Menschenhändler oft viel zu klein, schreiben sie. **STS**

Ein Glangresultat für Bernhard Egg

ZÜRICH. Der neue Präsident des Kantonsrats heisst Bernhard Egg (SP). Das Parlament wählte ihn am 7. Mai mit 166 von 174 möglichen Stimmen zum höchsten Zürcher. Seit 2011 sitzt Egg, welcher der religiös-sozialen Fraktion angehört, auch im Kirchenrat der reformierten Landeskirche. **FMR**

reformiert.

IMPRESSUM/
reformiert.Kanton Zürich

Herausgeber:
Trägerverein «reformiert.zürich»
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stafa

Redaktionsleitung: Felix Reich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz (ca),
Delf Bucher (bu), Thomas Illi a. i. (ti),
Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr),
Stefan Schneiter (sts)

Blattmacherin für diese Ausgabe:
Käthi Koenig

Layout: Fränzi Wyss

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektur: Yvonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,
Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate: Kömedia AG
Geltewilensstrasse 8a, 9001 St. Gallen
Tel. 071 226 92 92
Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch
www.koedia.ch

Nächste Ausgabe: 25. 5. 2012

Auflage: 250 000 Exemplare

Abonnemente und Adressänderungen:
Stadt Zürich: 043 322 18 18
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde
(s. Gemeindebeilage)



Mathu Jeyarajah erhält vom Hindu-Priester das Segenszeichen

Ganesha und Murugan halten Hof in Adliswil

HINDUISMUS/ Im Tamilischen Tempel in Adliswil fand Mitte April das Neujahrstfest statt – ein langes, lautes und buntes Ritual.

Mathu Jeyarajah sitzt im Schneidersitz auf dem Linoleumboden. Im Adliswiler Sri-Sivasubramaniam-Tempel hat sie in diesem Moment einen Ehrenplatz, direkt vor dem Schrein von Murugan, dem Gott der ewigen Jugend. Heute ist Mathu zwanzig Jahre alt geworden, doch deshalb ist sie nicht hier. Zusammen mit Mutter, Vater, der Schwester und vielen anderen Tamilen feiert sie das Neujahrstfest, das den Anfang eines neuen Erntezyklus markiert. Die Familie Jeyarajah hat dafür ihre neusten Kleider angezogen. Mathu trägt eine Tunika aus seegrünem Stoff und eine goldene Kette, ihre glatten, dunklen Haare glänzen im Licht der Neonröhren. Still, mit einem Lächeln auf den Lippen, wartet sie mit ihrer Familie auf den Beginn der Pooja, des Rituals.

PRIVILEG. Immer mehr Gläubige treffen ein, sie ziehen in der Garderobe die Schuhe aus und begeben sich schwatzend in den Hauptraum. Vor dem Schrein des Elefantengottes Ganesha steht eine Gruppe von schweizerischen Gästen. Sie sind auf Einladung des Zürcher Forums der Religionen gekommen (siehe Spalte rechts), ein Mitarbeiter des Tempels gibt ihnen nun eine Einführung in den tamilisch-hinduistischen Glauben.

Eltern und Töchter Jeyarajah sind die Ersten, die Platz genommen haben. Sie dürfen heute während der Pooja immer zuvorderst sein. Das ist eine Ehre, die jedes Jahr eine andere Familie gegen einen kleinen Geldbetrag beanspruchen darf. Während der Pooja steht die Statue Murugans mit Milch übergiesst, um ihn für das neue Jahr zu reinigen, stehen Mathu und ihre Familie dicht hinter ihm. Sie erhalten als Erste das Segenszeichen des Priesters auf die Stirn: einen Streifen beiger Paste.

PRIESTERBESUCH. Der Tempel liegt an der Sihl. Im rechtwinkligen Raum, wo jetzt ein Dutzend Schreine mit bunt dekorierten Hindu-Gottheiten stehen,

rotierten früher Druckmaschinen. Der grösste Schrein ist Murugan gewidmet. Als Schutzgott spielt er für die Tamilen eine zentrale Rolle, er symbolisiert Mut und den Einsatz für das Gute. Die meisten Tamilen sind Hindus, ihre Religion lässt viele verschiedene Gottesvorstellungen zu und beharrt nicht auf einer allgemeinverbindlichen Lehre.

Zur Neujahrspooja in Adliswil ist extra ein Priester aus England angeeignet. Seine Haare sind zu einem Knoten gebunden, um die Hüften trägt er ein weisses Tuch, den nackten Oberkörper zieren eine Glasperlenkette und die Schnur der Brahmanen, der Priesterkaste. Jedem Blick begegnet er mit einem strahlenden Lächeln.

OPFERGABEN. 19 Uhr. Eine Glocke erklingt. Die Gläubigen, die sich vor dem Elefantengott Ganesha versammelt haben, verstummen und legen ihre Hände aufeinander. Der Priester spricht ein Gebet. In der Hand hält er einen dicken Stapel gelber Zettel mit den Namen und Sternzeichen jener Frauen und Männer, die an einem Kiosk neben dem Tempeleingang einen Korb mit Bananen und einer Kokosnuss gekauft haben – als Opfergabe für die Götter. Der Priester liest die Namen vor, rasend schnell; im Lauf des Abends werden ihm immer wieder neue Zettel gereicht. Nach einem weiteren Gebet umkreist er die Ganesha-Statue mit einer Feuerlampe und wendet sich den Gläubigen zu. Mathu hält ihre Hände über die Flammen und streicht sich dann über Stirn und Scheitel, so segnet sie sich mit dem reinigenden, göttlichen Feuer. Die anderen tun es ihr gleich.

ANBETUNG. Zweieinhalb Stunden lang schreiten die Gläubigen von Schrein zu Schrein. Immer mehr Menschen kommen dazu, die Luft wird dünner, die Temperatur steigt. Der Priester spricht fortwährend Mantren, reicht den Göttern Blütenblätter und umkreist sie mit dem Feuer, das er den

Betenden weitergibt. Vor dem Mandapam-Schrein wird während zwanzig Minuten unter Trommelbegleitung ein monotones Lied gesungen, vor allem von den älteren Frauen. Die Männer scheinen den Anlass sowieso lockerer zu nehmen. Viele stehen den Wänden entlang, die jüngeren schwatzen und blicken verstohlen zu den jungen Frauen. Wiederholt wird per Mikrofon zur Ruhe gemahnt.

HINGABE. Es ist 21.30 Uhr. Immer mehr Kinder quengeln vor Müdigkeit, aber Mathu bekommt davon nichts mit. Ehrfürchtig verfolgt sie die Handlungen des Priesters. Als die Pooja mit Glockengebimmel beendet wird, trägt sie mit ihrer Familie Teller mit Gemüsekringeln und Gebäck um den Murugan-Schrein, die Gläubigen folgen ihnen und drängen danach in den Nebenraum, um sich einen Teller mit in Milch gekochtem Reis zu holen. Auf dem Boden sitzend, geniessen sie die traditionelle Neujahrsspeise. Die Jeyarajahs bleiben bei Murugan stehen. Mathu beisst in einen Kringel und fragt ihre Schwester: «Weisst du, was der Priester gesagt hat?» Sie schüttelt kichernd den Kopf. Der Priester zelebrierte in Sanskrit, einer Sprache, die nur Gelehrte beherrschen. Doch für die Kraft des Rituals spielt das keine Rolle. **ANOUK HOLTHUIZEN**

NEUER PRÄSIDENT IM FORUM DER RELIGIONEN

Das Zürcher Forum der Religionen ist ein Zusammenschluss religiöser Gemeinschaften und staatlicher Stellen. Es fördert interkulturelle Begegnungen und unterstützt religiöse Minderheiten. Seit anfangs Mai hat das Forum einen neuen Präsidenten: Christoph Sigrist, Pfarrer am Zürcher Grossmünster.



«Ich bin seit vielen Jahren mit Fragen zum interreligiösen Dialog konfrontiert», begründet er seinen Entscheid, das Amt zu übernehmen. Sigrist kennt die Thematik aus seiner Zeit als Pfarrer in der Citykirche St. Gallen, aber auch als Präsident des Spendenparlaments oder im Projekt «Unterwegs mit Abraham». Er wünscht sich für das Forum eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Partnern, dem Staat und der Gesellschaft, um integrative Kräfte zu stärken. **AHO**

Weitere Feste

Das Zürcher Forum der Religionen lädt zu folgenden Festen ein:

Saga Dawa

Im Zentrum des heiligsten Festes der tibetischen Buddhisten stehen Geburt, Erleuchtung und Tod von Siddharta Gautama, dem historischen Buddha.
4. Juni, 19.30 Uhr,
Songtsen House,
Albisriederstrasse 379, Zürich.

Fasten des 9. Av

Am 9. Tag des jüdischen Monats Av endet die dreiwöchige Trauer im Gedenken an die Zerstörung des Jerusalemer Tempels.
12. Juli, 19 Uhr, Synagoge der ICZ,
Löwenstrasse 10, 8001 Zürich.

Patronatsfest

Die Zürcher Augustinerkirche ist heute das Gotteshaus der christ-katholischen Gemeinde. Das Patronatsfest wird im Gedenken an den heiligen Augustin gefeiert.
24. August, 19 Uhr: Führung durch die Kirche und Einführung zum Fest vom Sonntag. Treffpunkt beim Eingang zur Augustinerkirche, am Münzplatz, Zürich.

Aschura

Sunnitisches Fest im Gedenken an die Landung von Noahs Arche auf dem Ararat. In der Moschee der türkischsprachigen Gemeinschaft wird nach dem Gebet mit der Aschura-Suppe das Festmahl nach der Sintflut vergegenwärtigt.
24. November, 16 Uhr, Föderation Islamischer Vereine in der Schweiz, Calandastrasse 11, Zürich.

INFORMATIONEN: Zürcher Forum der Religionen, Tel 044 252 46 32, www.forum-der-religionen.ch

«Menschen wollen sich verbunden fühlen»

EVANGELISATION/ Otis Moss predigt sonntags in Chicago vor 6000 Menschen. In Zürich sprach er über seinen Glauben und die Zukunft der Kirchen.

«Jesus sass nicht in seinen vier Wänden rum. Er war mit den Menschen unterwegs.» Kirche müsse wieder Bewegung sein, statt Institution. Dies ist eine der Botschaften von Otis Moss. Der Pfarrer an der reformierten «Trinity United Church of Christ» in Chicago war Gastredner an einer Tagung der Zürcher Landeskirche über Evangelisation (siehe Bericht rechts).

In seinem Referat und am Abend im Gottesdienst erinnerte der Afroamerikaner immer wieder an die Untrennbarkeit von Liebe und Gerechtigkeit. Liebe ohne Gerechtigkeit sei reine Sentimentalität. Gerechtigkeit ohne Liebe könne sich rasch in Brutalität verkehren. «Das Kreuz ist vertikal und horizontal», so Moss. Wer nur an der Beziehung zu Gott interessiert sei und nicht daran, wie es seinen Mitmenschen gehe, lasse das Kreuz zu einem simplen Stecken verkommen. Moss warnte davor, «das Evangelium keimfrei zu halten». In der Bibel wimmle es von versehrten und fehlbaren Existenzen. Den Menschen mit all seinen Schwächen anzunehmen, mache das Geheimnis, die Schönheit und Radikalität des Evangeliums aus.

Otis Moss, in Ihrem Referat sagten Sie, die Kirche solle von der Kaffeekette Starbucks lernen.

Starbucks hat vieles von den Kirchen entlehnt. Es geht nicht um den Kaffee – es geht um ein Erlebnis: freies Internet, Begegnung und Austausch. Menschen wollen sich verbunden fühlen, suchen Anschluss. Das zeigt auch der Erfolg der Neuen Medien wie Facebook. Die heutige Generation stellt die Kirche radikal infrage – wünscht sich aber Antworten auf die ewig gleichen Fragen um Liebe, Vergebung, Gerechtigkeit, Gnade, Barmherzigkeit. Als Kirchen haben wir aussergewöhnliche Erfahrungen anzubieten: zum Beispiel die Verbindung zu Gott.

Glaube ist für Sie untrennbar mit Gerechtigkeit verbunden. Wie engagiert sich Ihre Kirche in sozialen und politischen Belangen?

Die Sozialarbeit ist fundamental. Wir äussern uns auch politisch zu Fragen um Ethik und Gerechtigkeit. Als Kirche können wir nicht einen bestimmten Kandidaten vorschlagen, aber fordern, dass jedes Kind krankenversichert sein soll; oder wir können das ungerechte Steuersystem in unserem Land kritisieren. Mit anderen Kirchen zusammen haben wir gegen den Supermarktgiganten Walmart protestiert. Die Angestellten von Walmart haben kleine Löhne, kaum Rechte, keine Krankenversicherung. Die Läden werden von auswärtigen Firmen gebaut. Wir konnten einige Konzessionen erstreiten.

Erzählen Sie mehr über die Sozialprojekte der «Trinity Church».

Sehr stark ist unsere Gefängniseseelsorge. Dann ist da das Programm für Drogensüchtige und Alkoholabhängige, die Rechtsberatung, die Nahrungsmittelhilfe. Auch die Bibelarbeiten sind auf die Fragen der Menschen im Alltag ausgerichtet, zum Beispiel mit Budgetberatung. Die Finanz- und Immobilienkrise hat viele Familien in unserer Gemeinde in die Armut getrieben. Wir bieten auch Kurse zu feministischer Theologie und ein spezielles Programm für Männer an. Und wir machen Gesundheitsberatung, zum Teil ganz praktisch, mit Zumba, einer Art Aerobic, in der Kirche.

Jugendliche nehmen in Ihrer Kirche einen wichtigen Platz ein.

Wir lassen die jungen Leute unsere Angebote aktiv mitgestalten, das ist wichtig. Oft sind übrigens sie es, die ihre Eltern in die Kirche mitbringen. Wir bieten Kinderbetreuung, Aufgabenhilfe und Förderkurse, um Jugendlichen den Übertritt an die Universität zu ermöglichen. Und wir besorgen das Schulmaterial für Familien, die es sich nicht leisten können.

Die «Trinity United Church of Christ» hat rund 8000 Mitglieder und finanziert sich mit deren Beiträgen und mit Spenden. Wie viele Leute arbeiten für Ihre Kirche?

89 Personen, in Teil- und Vollzeit. Vor allem aber haben wir Tausende von Freiwilligen. Die Professionellen sind in erster Linie dazu da, die Freiwilligen zu unterstützen.



Das Kreuz, vertikal und horizontal: Ohne soziale Gerechtigkeit sei Glaube reine Sentimentalität, predigt Pfarrer Otis Moss III. aus Chicago in Zürich

Missionieren Sie aktiv?

Wir haben Fernseh- und Radiosendungen. Manchmal gehen wir auch auf die Strasse und fragen die Leute nach ihren Problemen und ob wir für sie beten können. Vieles läuft über Mundpropaganda. Ein Jugendlicher besucht eine Veranstaltung und nimmt dann seine Freunde mit. Hauptsächlich erreichen wir die Menschen über unsere Angebote: praktische Hilfe, Kurse und Kultur – im Sommer veranstalten wir etwa ein Openairfestival mit Top-Jazzmusikern, das für alle gratis ist.

Ihr Auftritt war rhetorisch sehr stark. Lernt man das in den USA im Theologiestudium?

Es liegt eher daran, dass in den afroamerikanischen Kirchen die Predigttradition persönlich weitergegeben wird. Mein Vater ist Pastor, ein Mitstreiter von Martin Luther King. Und ich hatte Mentoren, die mich gefördert haben.

Wie lange arbeiten Sie an einer Predigt?

An den Sonntagspredigten arbeite ich während rund fünf Tagen. Ich beginne am Montag, am Donnerstag muss ich in gro-

ben Zügen fertig sein, weil da das ganze Team den Gottesdienst plant, mit Musik und Multimediaelementen. Am Samstag feile ich noch etwas an der Predigt.

Ihre Kirche ist sehr durchmischt, alle Altersstufen und sozialen Schichten sind vertreten. Wie bringen Sie das unter einen Hut?

Wir machen am Sonntag früh, gegen Mittag und am Abend einen Gottesdienst, um den Lebensrhythmen der Leute entgegenzukommen. Grundsätzlich aber wollen wir Generationen verbinden. So hat es zum Beispiel in jedem Gottesdienst Musik für alle: Kirchenlieder, Gospel, Jazz, Hip-Hop, Rap.

Man muss das Evangelium in sich tragen, sagten Sie in Ihrem Referat. Wie gehen Sie mit Ihrer Vorbildrolle um?

Ich bin überhaupt nicht perfekt. Aber man muss Ideale haben und nicht aufhören, danach zu streben, auch wenn man immer wieder scheitert. Aufgewachsen mit der schwarzen Bürgerrechtsbewegung und der Befreiungstheologie hatte ich das Glück, immer von Menschen umgeben zu sein, die mich so beeindruckten, dass ich in ihre Fusstapfen treten wollte. Mich interessieren aber viele theologische Ansätze. Hauptsächlich, ich spüre Authentizität. **INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ**

Wie kann man missionieren, ohne zu manipulieren?

TAGUNG/ Evangelisieren – der Begriff ist alt und verpönt. Aber jetzt soll er wieder zum Zug kommen, in neuer Form und Kraft; darüber wurde an einer kirchlichen Tagung diskutiert.

Auf der Einladung zur Tagung das Bild eines lodernen Feuers, dazu der Titel: «Evangelisch evangelisieren zwischen Ost und West». Will die reformierte Zürcher Landeskirche nun missionieren? Ja, wie alle andern Kirchen will auch sie die Frohe Botschaft unters Volk bringen – und sucht nach Wegen, dies gewohnt diskret und doch direkt zu tun.

Wie das Evangelium verkünden in der heutigen Zeit? Wie zu einer Spiritualität finden, die Menschen berührt, aber nicht manipuliert? Diese und ähnliche Fragen diskutierten an der Tagung vom 1. Mai in der Zürcher Bullingerkirche hundert kirchliche Mitarbeitende und Behördenmitglieder. «Special guest»: Otis Moss, Pfarrer aus Chicago (siehe Interview).

Ohne Verkündigung des Evangeliums sei Gemeindeberatung «seelenlose Organisationsberatung», sagte Karl Flückiger von der landeskirchlichen Fachstelle Gemeindeaufbau zu Beginn der Tagung. Es gelte, eine Art der Mission zu finden, die nicht manipulierte. Und Denise Schlatter-Hosig, verantwortlich für Personalentwicklung, betonte: «Wir machen nichts Neues, aber wir machens neu.» Kirchenrätin Irene Gysel berichtete von ihren Begegnungen mit den christlichen Gemeinden in China und fragte: «Wo ist unsere Freude geblieben?»

SORGFÄLTIG. Ein «ABC des Evangelisierens» stellte Ralph Kunz, Professor für praktische Theologie an der Universität Zürich, vor. Es führt feinsinnig über den Grat zwischen Nichtstun (und nichts falsch machen) und der Gefahr, Menschen mit dem Reden über den Glauben zu erschrecken und zu vereinnahmen.

In den Workshops ging es um praxiserprobte neue Ansätze. So berichtete Noa Zenger, Pfarrerin in Thalwil, über ihre Erfahrungen mit Exerzitien. Und Achim Kuhn, Pfarrer in Adliswil, stellte das von ihm herausgegebene Buch «Was der Mensch braucht» vor, in dem sich Schweizer Persönlichkeiten Gedanken zu einem Bibelvers machen. Andere Diskussionsthemen waren Esoterik, Glaubenskurse, Internet, Kirchenräume.

Über Verkündigung soll man nicht nur reden. Im Anschluss an die Tagung fand denn auch ein Gottesdienst mit Jazzpianoklänge statt, den die Organisatoren zusammen mit Otis Moss gestalteten. Die Kollekte war für eine Aktion von Moss' Kirche bestimmt. An Thanksgiving werden 4000 bedürftige Familien zum Erntedank-Festessen eingeladen. **CA**

ABC DES EVANGELISIERENS von Ralph Kunz auf: www.zh.ref.ch. Suche unter: abc

VORTRAG UND PREDIGT von Otis Moss auf: www.youtube.com, Stichworte: Otis Moss Zürcher Kirche



Tagungsort: die Zürcher Bullingerkirche

Abschied vom Auferstandenen

«Und es geschah, während Jesus die Jünger segnete, dass er von ihnen schied und in den Himmel emporgehoben wurde. Sie aber fielen vor ihm nieder und kehrten dann mit grosser Freude nach Jerusalem zurück. Und sie waren allezeit im Tempel und priesen Gott.»
(Auffahrtsbericht aus Lukas 24, 50 – 53)

Die Jüngerinnen und Jünger hatten Jesus als Menschen gekannt, als einen, der eine nahe Beziehung zu seinem «Vater im Himmel» hatte, der die Ankunft des «Reichs der Himmel» ankündigte – und der schliesslich am Kreuz leibliche und seelische Höllenqualen durchmachte. Nach diesem elenden Ende jedoch war er ihnen neu begegnet. «Er ist wahrhaftig auferstanden!», verkündeten sie. Aber wie? Würde er nun ewig leben? Und was für ein Leben?

Das Leben, ein ganz anderes Leben würde kommen, verhiess der Auferstandene. Als Kraft und Begeisterung, in Freiheit und Gottesnähe würde es wirksam werden unter den Glaubenden, schon bald – eine neue Verbindung zwischen Himmel und Erde. Es war wohl überraschend für die Jünger, und doch, es musste so sein, dass die Gestalt des Auferstandenen entschwand – «in den Himmel». Denn von dort würde die neue Kraft kommen und die Menschen hier bewegen – und zur Bewegung machen, weltweit. **KK**

Wo ist der Himmel?

ERFAHRUNGEN/ Haben jene, die dem Himmel nahe sind – beim Fliegen, beim Klettern, beim Forschen – auch einen besonderen Sinn für das Jenseitige? Vier Mal Himmelerfahrungen.

Abendrot, Morgenrot ...

PILOT/ Tom Borer ist oft im Himmel – für Swiss. Die Höhen, die er mithilfe der Technik durchfliegt, und der Symbolort des Göttlichen sind für ihn identisch. So oder so sei der Mensch dort nur zu Gast.

«Der Himmel ist mein Arbeitsort – ein extrem spannender Ort mit wunderschönen Stimmungen: der Nachthimmel, die Nordlichter, die Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge.

Der Himmel zeigt mir die Grossartigkeit der Schöpfung. Und auch, wie relativ alles ist. Die Tageszeiten zum Beispiel: Starte ich mittags von Zürich nach Los Angeles, geht über Grönland die Sonne unter und alles rundum ist in Abendrot getaucht. Danach geht die Sonne mit Morgenrot aber gleich wieder auf, um, wenn wir in den USA landen, erneut unterzugehen.

Haben wir nach dem Start, der unsere ganze Konzentration verlangt, die Reiseflughöhe erreicht, befassen wir uns bis zur Landephase mit Sicherheitsfragen und gehen verschiedene Szenarien durch: Was würden wir in diesem oder jenem Fall tun? Dabei bleibt aber auch Zeit, um den Himmel zu geniessen.

Einmal ganz oben, bewegen wir uns dort, wo das Wetter entsteht, das sich dann

am Boden auswirkt. Mit unserem Gerät sind wir in den himmlischen Höhen nur zu Gast. Das gilt es nie zu vergessen.

Bei vielen Zwischenfällen in der Luftfahrt spielt das Wetter eine Rolle. Darum sind wir sehr konservativ im Umgang mit dem, was im Himmel stattfindet, und starten erst gar nicht, wenn etwa ein Gewitter im Anzug ist, oder wir fliegen zum Landen den Ausweichflughafen an.

Manchmal versuche ich, all die speziellen Stimmungen zu fotografieren. Doch die Fotos zeigen immer nur einen Abklatsch dessen, was ich sah. Ähnlich ist es mit Gott. Ich bin gläubiger Christ. Wenn man versucht, die Nähe zu Gott in Worte zu fassen, wenn man sie jemandem erklären will, ist das oft auch nur ein Abklatsch dessen, was man erleben durfte.

Wie ich Himmelfahrt verbringe? Zumindest einen Teil davon wirklich im Himmel. Ich fliege abends von Newark im Bundesstaat New Jersey Richtung Schweiz ab.»

AUFZEICHNUNG: CA

Martin Ziegelmüller, «Vor dem Gewitter», Öl auf Leinwand, 180 x 130 cm

Nicht die Wolken abmalen

KÜNSTLER/ Martin Ziegelmüller ist wegen des weiten Himmels ins bernische Seeland gezogen. Das Kommen und Gehen von Wetter und Wolken ist ihm Inspiration für seine Bilder.

«Ich erinnere mich, wie ich das erste Mal ins Seeland kam. Dieser Himmel – das war ein Grund für mich, in diese Gegend zu ziehen. Ich bin im Oberaargau aufgewachsen, dort hat es weniger Himmel. Mein Götti war Bauer. Wenn er zum Himmel über dem Jura schaute, wusste er, ob man heuen kann. Manchmal war ich nachts mit ihm im Stall, wenn eine Kuh kalbern sollte. Zwischendurch gingen wir hinaus. Über uns war der Sternenhimmel, und ich bekam schrecklich Angst, weil mir der Nachbar von der Unendlichkeit des Himmels erzählt hatte. Was war denn das? Wie musste ich mir das vorstellen?

Das Beobachten, das Überlegen und Fragen haben mich zum Skeptiker gemacht. Mir fiel auf, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem Himmel draussen und dem Himmel der «Frommen». Dass ich einmal wie die Engel mit einer Harfe auf einer Wolke sitzen würde, nein, das konnte ich mir nicht vorstellen – eine Posaune wäre vielleicht noch infrage gekommen.

Ich lese Bücher, die ich nicht wirklich verstehe, über Astrophysik zum Beispiel. Es ist ein anderer Zugang zu dem, was ich als Künstler wahrnehme. Ich spüre eine elementare Kraft, die Menschen dazu treibt zu gestalten, was sie sehen und erleben. Man kann das mit Worten machen. Ich nehme Farbe. Ich will nicht die Wolke nachmalen, die ich draussen am Himmel sehe, das interessiert mich nicht. Aber die Wolke, auf meinem Bild, Farbe auf einer viereckigen Fläche – wie kann ich es zustande bringen, dass jemand davon ergriffen ist?

Das ist für mich das Geheimnis der Welt, ob man sie nun naturwissenschaftlich oder religiös erklärt: Es muss etwas geben, das die Menschen antreibt zu gestalten. Ich muss es immer wieder versuchen, es lässt mich nicht los; darum nehme ich mir auch die alten Bilder wieder vor und arbeite daran. Es ist ein unwiderstehlicher Drang und, so glaube ich, der Ausdruck dieses Unerklärlichen, das in der Welt ist. Aber nur nicht pathetisch werden!» **AUFZEICHNUNG: KK**



«HALT AN,
WO WILLST DU HIN?
DER HIMMEL IST IN DIR ...»

Auffliegen
mit Flügeln wie eine Adlerritter
Wind Wolken Weite
gespannte Schwingen
himmelwärts
Ich nehm die Flügel der Morgenröte
Flieg bis ans äusserste Meer

Auffahren
Hoch hinaus
Ich überblicke alles
Schau hinab klein klein da unten
Sorgen Sumpf
Weg davon Erde
zur Erde Asche zu Asche
Freisein
Grenzenlos

Halt an aber doch
wohin?
Du ein Teil von all dem
nimmst sie mit
die Erde
Das Unten trägt das Oben
Ja anhalten innehalten
Den Blick senken
Sinken niederkommen
Ankommen

Da die Wiese
Spür ich
Kribbeln Leben
Sonnenstrahlen
Wurzeln mich
Wohnen mich ein
Niederkunft des Herzens
Und der Himmel in mir

Es richtet mich auf
Das Innen trägt das Aussen
In meinem Herzen
berühren sich
Himmel und Erde
geschieht
Auffahrt und Niederkunft

In einem Herzschlag
Wandlung

Brigitte Enzner-Probst

BRIGITTE ENZNER-PROBST
ist evangelisch-lutherische
Pfarrerin und Privatdozentin für
Praktische Theologie an der
Theologischen Fakultät Bern.

Ein Abbild der Gegenwart

METEOROLOGIN/ Blickt Sabine Balmer, Wetterfachfrau beim Schweizer Fernsehen, in den Himmel, zeigt dieser ihr vor allem an, ob sie mit ihren Wetterprognosen vom Vortag richtig lag.

«Der Himmel ist für mich als Meteorologin in erster Linie ein Wetterzeiger. Schau ich hinauf, dann sehe ich zum Beispiel nicht nur den blauen Himmel, sondern mir gehen als Erstes Gedanken durch den Kopf wie etwa: Oh, was ist denn mit diesen Wolken? Wo kommen die her? Im Sommer zum Beispiel deuten grössere Quellwolken sogleich auf ein mögliches Gewitter hin. Dann kann es sein, dass ich auf dem iPhone das Regenradar aufschalte, um zu schauen, ob irgendwo in der Nähe bereits Gewitter unterwegs sind.

In der Meteorologie arbeiten wir ja mit Prognosemodellen, die in die Zukunft blicken. Der Himmel, den wir über uns sehen, ist hingegen ein Abbild der Gegenwart. Er zeigt an, wie sich die Wettersituation gerade jetzt, zum momentanen Zeitpunkt, präsentiert. Ich stelle mir dann sogleich Fragen wie: Hat es in etwa so viele Wolken, wie wir am Vortag vorausgesagt haben? Wir Meteorologen sind da natürlich beruflich sensibilisiert und beobachten am

Himmel sehr aufmerksam, wie gut unsere Prognosen waren. So gesehen, betrachte ich den Himmel rein rational. Zumindest an jenen Tagen, die auf einen Dienstag von mir folgen. Doch an andern Tagen kann ich auch einfach abschalten und denke mir: Schön, ist der Himmel blau und scheint die Sonne!

Irgendwelche persönlichen Assoziationen zum Himmel habe ich allerdings nicht. Ich bin nicht der Flugtyp: Mir ist es wohler, wenn ich vom Boden aus hinaufblicken und mich an den sich ständig verändernden Farben freuen kann. Der Himmel hat für mich durchaus etwas Faszinierendes: das Farbenspiel, die vielen physikalischen Prozesse, die da gleichzeitig zusammenwirken.

Der Himmel als Aufenthaltsort von Gott oder einer höheren Macht? Ja, es ist für mich schon ein Begriff, der auch in die Religion gehört, aber für mich sind es wie zwei verschiedene «Himmel», und sie sind nicht direkt miteinander verknüpft.»

AUFZEICHNUNG: STS

Geborgen in der Weite

BERGSTEIGERIN/ Auf der Erde liegen und in den Himmel schauen, das ist für Christine Kopp ebenso schön, wie die höchsten Gipfel erklimmen. Nah beim Himmel fühlt sie sich frei und geborgen zugleich.

«Himmel ist für mich Weite, aber, obwohl es ein Widerspruch sein könnte, auch Geborgenheit. Ich verbringe sicher einen Drittel des Jahres unter freiem Himmel, auf Ski- und Hochtouren, beim Klettern und Wandern. Schon immer hat mich die unendliche Palette von Stimmungen, Tönungen und Farben fasziniert: von Gelb über Orange, Rot und Violett bis zu allen Grau- und Schwarzschatierungen. Manchmal liegt im Himmel auch eine Verheissung: vom nahen Meer zum Beispiel oder auch ganz banal von einer aufziehenden Schlechtwetterfront, vor der es zu fliehen gilt.

Wir Bergsteigerinnen und Bergsteiger haben eine besondere Beziehung zum Himmel, schliesslich sind wir von ihm ja auch abhängig: Wenn das Wetter schlecht ist, müssen wir unsere Sachen zusammenpacken und schauen, wie wir sicher nach Hause kommen. Viele von uns haben wohl eine Art spirituelle Beziehung zum Himmel: Nicht so sehr beim Klettern, aber auf Touren mit Ski oder zu Fuss fühlt man

sich nahe beim Himmel. Je weiter man nach oben steigt, desto weiter wird auch der Himmel – und das gibt ein Gefühl von Freiheit, von Befreiung, den Eindruck, tief durchatmen zu können. Himmel heisst eben auch – Luft!

Der Himmel ist für mich überlebenswichtig, nicht nur als Lebensraum an sich, sondern als Raum, in dem ich Kraft und Energie und Lebensmut schöpfe. Er inspiriert mich auch beim Schreiben.

Wenn Ort und Zeit es erlauben, lege ich mich gerne einfach auf die Erde, schaue in den Himmel und hänge meinen Gedanken nach. Eine wunderbare Art der Meditation und Kontemplation! Ich bin nicht besonders religiös, aber sicher gläubig, in dem Sinn, dass ich an das Überirdische glaube und bete. Und dabei siedle ich diese unerklärliche Kraft durchaus im Himmel an, oben, in der Weite, im offenen Raum ... Wie gesagt: Der Himmel verleiht mir auch Geborgenheit, gerade dank seiner Weite.»

CHRISTINE KOPP

LEBENSFRAGEN

Von der unwiderstehlichen Anziehungskraft des Bösen

GUT UND BÖSE/ Gute Taten sind anstrengend. Das Böse jedoch erscheint faszinierend und attraktiv. Ist das wirklich so?

FRAGE. Warum ist das Dunkle, der Schatten (wie immer man es nennen will) so leichtfüssig auszuführen? Warum fasziniert das Böse die Masse mehr als das Gute? (Der «Blick» hat die grösste Leserschaft!) Warum ist Gutes tun mit Anstrengungen verbunden, obwohl es doch stärker sein sollte? R. E.

ANTWORT. Liebe Frau E., wie das neuerdings üblich ist, «oute» ich mich jetzt selbst: Ich lese begeistert Krimis und schaue fürs Leben gern romantische Liebesfilme an – mit garantiertem Happy End, Freudentränen inklusive. Das Dunkle, vielleicht auch mein eigener Schatten, fasziniert mich genauso wie überschäumendes Glück. Eigentlich ist das bei einem Pfarrer nicht erstaunlich, soll er doch mit gleichem Interesse, mit gleichem Mitgefühl und gleicher (vielleicht ist es hier das falsche Wort, aber ich schreibe es trotzdem) «Begeisterung» Abdankungen und Hochzeiten gestalten.

Der «Blick» hat nicht nur die grösste Leserschaft, weil er das Schreckliche und Böse zeigt, sondern auch, weil er

sich, laut und von Bildern berauscht, über Gelungenes und Einmaliges freut. Wir leben in einer Welt, in der die Extreme zählen und berühren. Das Normale, das Alltägliche (ohne seinen Wahnsinn) erscheint uns leider oft als minderwertig. Das macht es dem Dunklen leicht sich auszuleben. Und weil dagegen nur das unerreicht Sensationelle, das Mega-Glück, antreten kann, verschwindet das alltägliche Gute aus unserem Blickfeld.

Liebe Frau E., ich teile Ihre Ansicht nicht, dass Gutes tun mit Anstrengung verbunden ist. Das ist es nur, wenn wir es am Standard des «Blick» messen! Geschieht ganz alltäglich Gutes, schauen wir das als (gottgegeben) normal an und reagieren nicht. Darum zieht uns auch das Böse mehr in den Bann. Wenn wir das einmal begriffen haben, können wir unser Verhalten ändern. Dafür hat uns der liebe Gott den Geist, die Kraft und die Freiheit gegeben. Unsere Verhaltensänderung beginnt damit, dass wir einander loben, auch für Kleinigkeiten. Wir trauen einander wieder etwas zu – und sagen das

einander. Wir freuen uns am gelungenen und unspektakulären Alltag und an der Fähigkeit, Schwieriges auszuhalten. Trauer, Verlust, Mittelmass machen uns nicht minderwertig. Wir können damit umgehen und leben. Das ist so grossartig, dass sogar manchmal der «Blick» nicht um solche Geschichten herumkommt.

Unser Leben ist nie ohne Leid. Aber Gott hat uns mit Kräften und Fähigkeiten ausgerüstet, es auszuhalten. Wir müssen nur lernen, unseren Fokus nicht auf die Extreme, sondern auf die Kraft des Alltäglichen zu legen. So geben wir ihm seinen Wert zurück. Gott hat uns gut geschaffen. Wir können daraus viel Stärke ziehen, wenn wir auf eine Leben fördernde Art miteinander umgehen – einander loben und einander Gutes zutrauen. Manchmal zeigt gerade der «Blick» die Stellen auf, wo wir besonders nötig sind als Trösterinnen und Beter, als Menschen, die versuchen, extremes Leid, extreme Freude auf ein Mass herunterzuziehen, mit dem wir in unserem Alltag umgehen können.

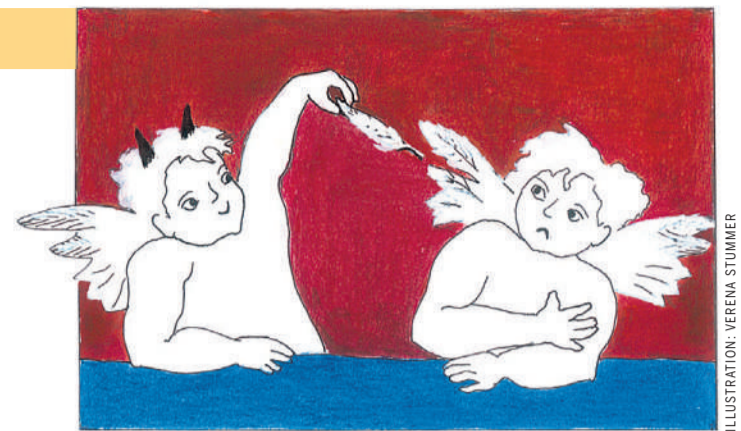


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



ROMAN ANGST-VONWILLER ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

marktplatz.

INSERATE:
info@koedia.ch
www.koedia.ch
Telefon 071 226 92 92



Bild: «DER HERR BESCHIRMT SIN KILCHEN» – die Evang.-ref. Kirchgemeinde Göschenen anlässlich der Jubiläumsfeier

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 160 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in römisch-katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!
PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 169. Jahresbericht 2011 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvz.ch



Ich lese reformiert.

info@koedia.ch; Telefon 071 226 92 92

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

reformierte kirche enge

Für unsere Kirche suchen wir per 1. Juli 2012 eine/einen

Sozialdiakonin/Sozialdiakon 50% (JugendarbeiterIn)

Ihre Aufgaben:

- Aufbau und Betreuung einer professionellen Jugendarbeit
- Begleitung von Jugendlichen bei ihrer Freizeitgestaltung
- Projektbezogene Jugend- und Familienarbeit
- Einsatz in generationsübergreifenden Projekten
- Organisation und Mitarbeit bei zielgruppenspezifischen Veranstaltungen
- Vernetzungsarbeit mit der offenen Jugendarbeit im Quartier / Züri 2

Ihr Profil:

- Sie verfügen vorzugsweise über einen Fachhochschulabschluss in sozialer Arbeit, soziokultureller Animation (FH, HF) mit CAS-Diakonie oder haben die Bereitschaft, das CAS-Diakonie zu erlangen
- Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen und Freude am Kontakt mit Jugendlichen
- Teamfähigkeit, Belastbarkeit, Kreativität und Selbstständigkeit
- Solide Kenntnisse von MS Office und gängigen Socia-Media-Anwendungen
- Bereitschaft, aktiv an unserem Gemeindegemeinschaften teilzunehmen, auch an Abenden und Wochenenden
- Mitglied der «reformierten kirche kanton zürich»

Wir bieten:

- Einbindung in ein motiviertes, engagiertes Team
- viel Handlungsspielraum zur Gestaltung des Gemeindeangebots
- attraktive Infrastruktur, Weiterbildungsmöglichkeiten
- fachgerechte Entlohnung mit guten Sozialleistungen nach dem Reglement der «reformierten kirche zürich».

Senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis zum 31. Mai 2012 an die

reformierte Kirche Zürich-Engel,
Frau Eveline Suter Schwarz,
Grütlistrasse 18, 8002 Zürich.

Freiwilligenarbeit ermöglicht Horizontenerweiterung

Wir suchen Freiwillige für: Kinderbetreuung und Hausaufgabenhilfe, Administrative Aufgaben, Vorstandsmandate, Begleitung von benachteiligten Menschen, Treuhänddienste, Webseitenbetreuungen, MentorInnen für Jugendliche. Bestellen Sie die Informationsunterlagen.

Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

EVP Kanton Zürich sucht für vielfältiges Engagement in der Parteiarbeit.

Vernetzte und motivierte Persönlichkeit 20 – 40%

Aufgabenbereiche

- Aufbau und Begleitung Jugendarbeit
- Betreuung und Unterstützung von EVP Gruppen
- Aufbau von neuen EVP Gruppen
- Anwerben von Neumitgliedern
- Durchführen von Anlässen
- Motivieren von Kandidatinnen und Kandidaten für Wahlen

Anforderungsprofil

- Freude im Umgang mit Menschen
- Interesse an der Politik
- Bezug zu kirchlichem Umfeld
- Identifikation mit den Grundsätzen der EVP
- Hohe Eigeninitiative, Selbstständigkeit, Loyalität
- Kommunikationsfähigkeit und sicheres Auftreten
- EDV-Erfahrung (Microsoft Office, Social Media)

Wir bieten

- Interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Selbstständigkeit und Gestaltungsspielraum
- Arbeitsplatz Nähe Hauptbahnhof Zürich und/oder Homeworking
- Zeitgemässe Entlohnung

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:

EVP Kanton Zürich
Peter Reinhard
Josefstrasse 32
8005 Zürich
sekretariat@evpz.ch
044 271 43 02





Die ehemalige Pfarrfrau und Theologin Annelis Bächtold leitet an zum Weben, zum Pilgern, zum Meditieren

Auf und ab, hin und her – Weben ist Meditieren

LEBENSTEPPICHE/ Auf einem Webstuhl in der St. Jakobskirche verweben Frauen alte Kleider und Erinnerungen.

«Hier, dieser braune Stoff – das war meine Lieblingshose – ich fühlte mich so gut, wenn ich sie trug.» «Und diese farstrichen Streifen stammen von einem Frottier-tuch!» Im Seitenraum der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich beugen sich einige Frauen über Teppiche aus Stoffstreifen. Eine von ihnen ist Annelis Bächtold; sie hat dieses Webprojekt «angezettelt». Vor mehr als dreissig Jahren hatte sie im Pfarrhaus von Schlatt zusammen mit den Bäuerinnen aus der Gemeinde aus abgetragenen Kleidern Teppiche gewoben. Für diese Frauen war es ein vertrautes Handwerk gewesen, eine Tradition aus der Zeit, als noch jedes Stück Stoff wertvoll war. Die Erinnerung macht die Teppiche auf eine andere Weise wertvoll: Ein geliebtes Sommerkleid, eine viel gebrauchte Tischdecke, ein Babypyjama – sie sind im Teppich wiederzufinden und mit ihnen Geschichten und Gefühle.

Aber auch das Weben selber bewirkt vieles: Das Auf und Ab der Zettelfäden, das Hin und Her des Webschiffchens – die rhythmische Bewegung versetzt die Weberinnen in eine meditative Stimmung.

IN BEWEGUNG. Als die Pfarrfamilie Bächtold 1996 von Schlatt nach Zürich zog, musste der Webstuhl in einem Keller eingelagert werden. Aber Annelis Bächtold erfuhr im Laufe der Zeit, dass es viele Arten meditativer Haltung gibt. Zum Beispiel das Pilgern – ihr Mann, Theo Bächtold, ist einer der Schweizer «Pilgerpioniere»: «Laufen, laufen, laufen – was auch immer kommen mag, steile Wege, langweilige Strassen, Regen oder Hitze, Schmerz, Erschöpfung und Erfüllung, man geht vorwärts, immer vorwärts», sagt Annelis Bächtold. In der Zen-Mystik fand sie die Grundsätze der meditativen Haltung. «Aber», so sagte sie sich, «es kann doch nicht sein, dass das unserer Kultur ganz fremd ist.» Darum beschloss Annelis Bächtold, Theologie zu studieren. «Ich hatte Glück», sagt sie, «gleich am Anfang habe ich gefunden, was ich suchte – in der Kirchengeschichte: Ich begegnete Meister Eckhard, dem christlichen Mystiker.» Was Annelis Bächtold zusammen mit ihrem Mann schon bei ihrer Arbeit in der Offenen Kirche St. Jakob erfahren hatte,

die Begegnung mit Christen aus anderen Ländern und Konfessionen, wurde nach dem Studium zu ihrem Beruf: Als Beauftragte der Zürcher Landeskirche war sie am Aufbau des Zentrums für Migrationskirchen in Zürich Wipkingen beteiligt und wurde die Leiterin der Koordinationsstelle.

ABSCHIED. Nun ist Annelis Bächtold pensioniert; vom Webstuhl muss sie sich endgültig verabschieden, aber sie hat noch keinen Platz für ihn gefunden. Vorläufig steht er in der St. Jakobskirche. Acht Frauen haben hier zwischen Palmsonntag und Pfingsten aus bunten Streifenknäueln ihren Teppich gewoben. Und ja, sie haben es gleich gemacht wie die Bäuerinnen von Schlatt, «nur sind sie wohl bewusster an die Arbeit gegangen, denn alle von ihnen haben Erfahrungen in Meditation.» So oder so: Was Annelis Bächtold wichtig ist: «Wir finden zu uns selbst in den selbstverständlichen Tätigkeiten des Alltags, in den überkommenen Traditionen, in der Bewegung auf das grosse Ziel hin.» **KÄTHI KOENIG**

schluss.

FELIX REICH
ist Redaktor von
«reformiert.» in Zürich



Ein roter Punkt, der es in sich hat

VIELFALT. Der rote Punkt steht am Anfang. Neu kehrt er am Schluss zurück und löst die Rubrik «Meinung» ab. Aber wofür steht der rote Punkt nach dem «reformiert» eigentlich? «Der Punkt steht nach einem abgeschlossenen Aussagesatz», sagt der Duden. Im Titel steckt also eine Aussage, die es in sich hat. Sie weist auf eine mit selbstbewusster Selbstverständlichkeit und dialogbereiter Offenheit ausgesprochene Haltung hin: «reformiert.» Allerdings gibt es dafür unzählige Übersetzungen. Die einen Reformierten leben ihre Spiritualität am Sonntagmorgen auf dem Waldspaziergang statt in der Kirche, das Halleluja der anderen klingt laut und rockt. Die einen mögen eine Kirche am liebsten leer als Ort der stillen Andacht, die anderen hoffen auf Kirchenlieder, die ihnen Heimat sind, und auf eine Predigt, die sie intellektuell herausfordert.

DISKURS. Der Pluralismus der Landeskirche ist ihre Stärke. Er macht sie gesellschaftlich relevant: Eine demokratische Gemeinschaft baut auf den Diskurs und das Achten des Andersdenkenden. Doch Vielfalt ist anstrengend und lässt sich schlecht verkaufen. Sie bedingt die Kraft zum Spagat, auf aktuelle Bedürfnisse einzugehen und eine zeitlose Identität zu bewahren. Sie verlangt von allen den Willen, sich selbst zu verorten, und zugleich die Bereitschaft, aufeinander zu hören, sich mit konträren Meinungen zu befassen. Das Fundament, das in der Vielfalt Einheit stiftet, ist das Evangelium. Es trägt. Aber auch für diesen Bezugsort gilt, dass nur die Summe der Auslegungen Erkenntnis ermöglicht. Vom Auftrag, selber zu denken und sich immer wieder neu auf die Texte einzulassen, befreit es nicht. Im Gegenteil: Es befreit genau dazu.

ANFANG. Der Punkt steht nicht nur am Ende einer Aussage, er ermöglicht auch den nächsten Satz. Der «Schlusspunkt» ist also nicht das Ende; der Weisheit letzter Schluss schon gar nicht. Er ist ein Impuls zum Weiterdenken – ob ironisch oder ernst, empört oder lustig, hinter-sinnig oder erbaulich. Und sicher immer ein Angebot zum Gespräch.

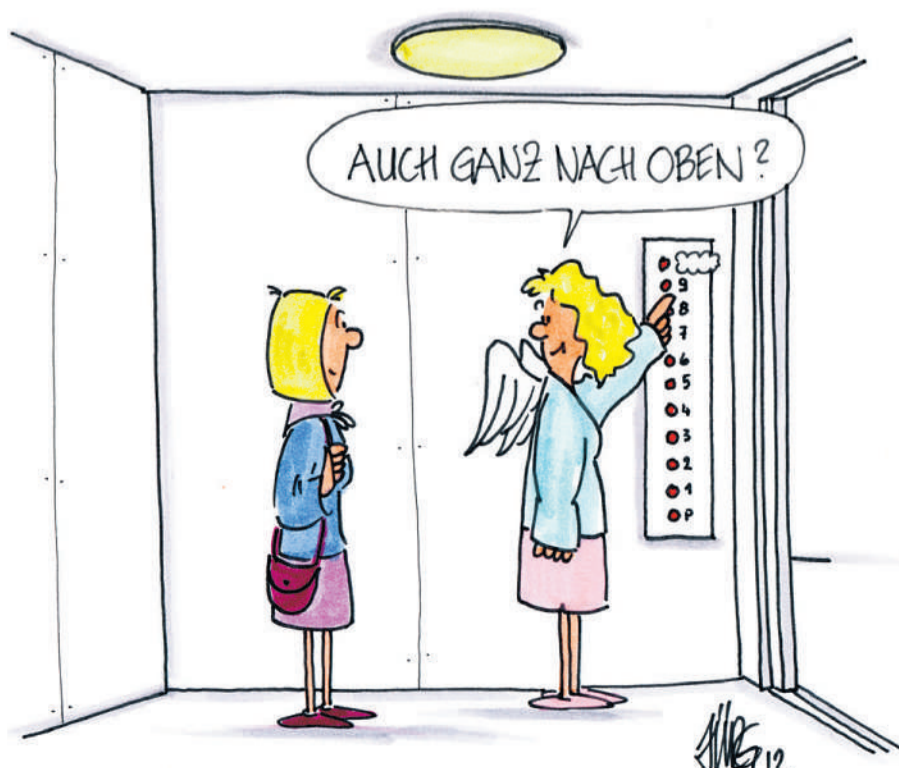
Weben in St. Jakob

Der Webstuhl hat noch keinen endgültigen Platz gefunden. Er steht bis auf Weiteres in der Kirche St. Jakob. Bei genügender Nachfrage könnte im Winter das gleiche Webprojekt nochmals durchgeführt werden.

AUSKÜNFTE: Annelis Bächtold, Zentralstrasse 24, 8003 Zürich
E-Mail: annelis.baechtold@swissonline.ch

CARTOON **CHRISTA**

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNGEN

CHORGESANG TANSANIA – SCHWEIZ CHÖRE BAUEN GEMEINDE

Der tansanische Chor Hujambo Afrika tritt im Rahmen eines interkulturellen Begegnungsprojekts in verschiedenen Schweizer Kirchgemeinden auf. Die Sängerinnen und Sänger aus der «Moravian Church in Tanzania» sind während ihrer Tournee zu Gast bei Gemeindegliedern.

Im Kanton Zürich ist der Chor an den folgenden Orten zu hören:

27. Mai, 10 Uhr, im Pfingstgottesdienst von Winterthur Seen.
8. Juni, 19 Uhr, im Zentrum für Migrationskirchen, Rosengartenstrasse 1a, Zürich Wipkingen, Konzert und Fest der Begegnung.
9. Juni, ab 19 Uhr, Konzertnacht, reformierte Kirche Oberrieden.



Singend in der Schweiz unterwegs

10. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst in der Kirche Horgen.

11. Juni, 19.30 Uhr, Konzert im Grossmünster Zürich.

12. Juni, 13.30 Uhr, Auftritt vor der Kirchensynode im Zürcher Rathaus.

12. Juni, 20 Uhr, Konzert, reformierte Kirche Richterswil.

13. Juni, 20 Uhr, Konzert, Kirche Elgg.

14. Juni, 20 Uhr, Konzert, Stadtkirche Winterthur.

15. Juni, 19.30 Uhr, Konzert, Kirche Dinhard.

16. Juni, 20 Uhr, Konzert, Kirche Fehraltorf.

17. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst, Kirche Rüti. κκ

www.zh.ref.ch/hujambo